

meisten Mühlen mahlen nicht mehr, aber drehen tun sich noch viele – nicht zuletzt gerettet und restauriert durch ehrenamtliche Helfer –, seien es Getreidemühlen, Sägemühlen, Ölstampfen oder »Mühlen« der Lederbearbeitung. Die Mühlenfreunde und viele Wanderer und Spaziergänger freut es, der 32 Kilometer lange Mühlenwanderweg, einst auf Initiative des Landrats Horst Lässig eingerichtet, erfreut sich großer Beliebtheit.

Informationsmaterial zum Schwäbischen Wald und den Mühlen gibt es eigentlich nicht wenig, liegen doch die Mühlen im Naturpark, dessen Verwaltung sich nicht zuletzt die Regionalgeschichte angeeignet lässt. Das vorliegende Büchlein oder Heft ist freilich eine Publikation eigener Art, pädagogisch und touristisch zugleich, teils bestechend formuliert, vermag Lesefreude zu versprühen, macht richtig Lust, das Beschriebene, den Schwäbischen Wald und seine Mühlen, zu besuchen und vor Ort sich von der Mühlenromantik einfangen zu lassen.

Einen beträchtlichen Anteil an dem positiven Eindruck hat die sehr ansprechende grafische Gestaltung des Bändchens, die weder werbe- noch schulbuchmäßig wirkt, eher literarisch und auch ein wenig künstlerisch. Und dass – wenn auch in dem Band mehrere Gedichte zum Abdruck kamen – es doch um Wissensvermittlung geht, um Mühlen-geschichte etwa (*eine geniale Erfindung*), um Technik (wie funktioniert eine Mühle), um (Land-)Wirtschafts-geschichte bis hin zur kleinen Getreidekunde, um das Müllerhandwerk zwischen *ehrenwertem* und *unehrlichem Beruf*, um den Bau von Mühlrädern, um die Müller und ihre Familien, die Knechte und *erdluitle*, die schwäbische Form der Heinzelmännchen, und schließlich um die Mühlen heute, wo sie noch arbeiten oder »bloß« touristischen und musealen Zwecken dienen.

Das ganze ist oft locker geschrieben, wenn etwa der »Zeidongsfritze« und ehemalige Redakteur der »Stuttgarter Zeitung« im Rems-Murr-Kreis Ottmar Letzgas die launigen und anregenden einführenden Seiten verfasst oder den amtierenden Landrat

Johannes Fuchs interviewt, ebenso im Interview zum Leben des greisen – und knitzen, liebenswürdigen –, noch immer rüstigen Meuschenmühlen-Müller Karl Grau, einst als Müllerknecht von seiner letzten Chefin als Nachfolger eingesetzt, weil er so fleißig war und sie wusste, dass er die Mühle bestimmt nicht verkaufen würde. Ein übriges tut die sehr glückliche Auswahl oft ästhetischer, »romantischer«, meist in ausreichender Größe reproduzierten Fotografien, ob historisch oder zeitgenössisch. Die Spiralbindung entpuppt sich als sehr gelungene Variante einer Bindung, lässt sich das Bändchen so wunderbar plan aufklappen. Allenfalls wird man vielleicht Angaben zum Mühlenwanderweg und die Möglichkeit zur Besichtigung außerhalb des jährlichen Mühlentags und des Tags des Schwäbischen Waldes vermissen. Alles in allem: Landeskunde vom Besten, zur Nachahmung empfohlen!

Raimund Waibel

Wolfgang Läßle

Schwäbisches Potsdam.

Die Garnison Ludwigsburg von den Anfängen bis zur Auflösung.

Stadt Ludwigsburg Stadtarchiv 2009.

Zwei Bände im Schuber. Gesamt 1236

Seiten. Fadenheftung € 89,90.

ISBN 3-00-014212-6

Mit der Schließung der Ludwigsburger Garnison im Jahr 1994 ging ein wichtiger Abschnitt der Stadtgeschichte zu Ende. Schon damals war klar, dass die Bedeutung des Militärs für die Entwicklung der Kommune nicht in Vergessenheit geraten dürfe. Das städtische Archiv begann, Material für eine Veröffentlichung zusammenzutragen. Ergebnis der jahrelangen akribischen Arbeit vor allem von Stadtarchivar Wolfgang Läßle ist die 2009 in zwei Bänden erschienene Garnisonsgeschichte.

Ludwigsburg, so Läßle einleitend, galt im Königreich Württemberg als Soldatenstadt schlechthin, vergleichbar mit der bekanntesten deutschen Garnisonstadt Potsdam. Im ersten Band gibt er zunächst einen Überblick über den Werdegang des Militärstandorts. Von 1736 bis zur

Auflösung im Zuge der deutschen Wiedervereinigung dienten hier Soldaten des herzoglich, kurfürstlich und königlich württembergischen Heeres, der Reichswehr, der Wehrmacht, der US-Armee und der Bundeswehr. Welche Stäbe, Truppenteile und militärischen Dienststellen im Einzelnen stationiert waren, geht aus dem sich anschließenden Teil hervor.

Legendar wurde das unter Herzog Eberhard Ludwig gegründete Infanterieregiment Alt-Württemberg, das u.a. in den Türkenkriegen 1716-1718, in den napoleonischen Kriegen und im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 eingesetzt war. Viel Raum ist den Personen gewidmet, die die Garnison geprägt haben. In Kurzbiografien werden ausgewählte Männer vorgestellt, die ihr angehört bzw. in Ludwigsburg geboren wurden, starben oder bestattet sind. Um einige zu nennen: König Wilhelm II. von Württemberg war fünf Jahre lang Kommandeur einer Kavalleriebrigade in Ludwigsburg/Stuttgart und fand auf dem Alten Friedhof in Ludwigsburg seine letzte Ruhestätte. Der Luftschiffpionier Ferdinand Graf von Zeppelin besuchte die Ludwigsburger Kriegsschule. Wilhelm Groener, in der Weimarer Republik Reichsverkehrsminister und Reichswehrminister, kam in Ludwigsburg zur Welt und begann hier seinen Militärdienst. Des Weiteren macht der Autor den Leser mit den Männern an der Spitze der Garnison bekannt (je nach Epoche als Stadtkommandant, Gouverneur, Garnison- und Standortältester bezeichnet) und geht ein auf Stellenbesetzungen von Ludwigsburger Truppenteilen bis 1939. Auch die Militärgeschichten der beiden christlichen Konfessionen finden Erwähnung. Und Soldaten, die im Ersten und Zweiten Weltkrieg hohe Auszeichnungen erhielten. Darüber hinaus setzt Läßle sich auseinander mit militärischer Traditionspflege im engeren und weiteren Sinn, so der Militärmusik und der Bedeutung des Pferdes für das Militär.

Im ersten Teil des zweiten Bandes behandelt der Autor Objekte und Flächen, die in Ludwigsburg im Laufe der Zeit militärisch genutzt wurden. Neben den obligatorischen Anlagen

wie Kasernen und logistischen Einrichtungen zählten dazu Wohnsiedlungen für die Familien von Militärangehörigen, Kirchen oder die einst zur Verhinderung von Fahnenflucht errichtete Stadtmauer. Der zweite Abschnitt, verfasst von Dieter Hornig, thematisiert Verteidigungseinrichtungen und -maßnahmen bis 1945. Zur Sprache kommen u.a. die Entstehung einer Bürgerwehr in den Revolutionsjahren 1848/49 und der zivile Luftschutz insbesondere während des Zweiten Weltkriegs. Spätestens ab 1942 wurde Ludwigsburg zum ersten Mal in seiner Geschichte direkt mit den Auswirkungen eines Krieges konfrontiert. Für viele Bewohner prägend waren die Ereignisse im Umfeld der alliierten Besetzung 1945. Eine chronologische Zusammenstellung von Augenzeugenberichten verdeutlicht den Grad der Betroffenheit aus unterschiedlicher Perspektive.

Im Stadtbild nicht zu übersehen sind die zahlreichen militärischen Erinnerungsstätten, etwa das Denkmal des Regiments Alt-Württemberg auf dem Arsenalplatz. Sie werden im dritten Teil vorgestellt. Auch Straßen- und Flurnamen zeugen von der militärischen Vergangenheit der Stadt. Für Erheiterung sorgen militärische Miszellen in Form von Anekdoten, Gedichten, Redeauszügen, Bekanntmachungen etc. Informativ wird es nochmals im Teil *Listen, Tabellen und Diagramme*. Der Verfasser führt u.a. Beispiele an für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Garnison und dem örtlichen bzw. regionalen Gewerbe. Hilfreich für den Leser ist der ausführliche Anhang, der Erklärungen zu den wichtigsten militärischen Begriffen sowie Hinweise auf Quellen und Literatur beinhaltet.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es sich um eine sehr detaillierte und wissenschaftlich fundierte Darstellung der zentralen Aspekte von mehr als 250 Jahren Ludwigsburger Garniongeschichte handelt. Große Anschaulichkeit gewinnt sie mittels zahlreicher Abbildungen, Kartenbeilagen usw. Mit Sicherheit ein Standardwerk zur Militärgeschichte Südwestdeutschlands. *Michaela Weber*

Beate Schmid

BauArchäologie im Ravensburger Humpisquartier. Forschungsergebnisse zur Entwicklung eines städtischen Kleinquartiers.

Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 87, hrsg. vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege. 256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 11 Beilagen. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2009. Broschiert € 40,-. ISBN 978-3-8062-2347-7

Ravensburg ist einer der Schwerpunkte der Mittelalterarchäologie im Land. Mehr als 20 Ausgrabungen haben dort schon stattgefunden, meist auf kleinen Flächen. Zwischen 2000 und 2006 galt das Interesse einem Kleinquartier zwischen Marktstraße und Rossbach, dem Humpisquartier. Es umfasst acht Gebäude und einen Innenhof, in dem Spuren der hochmittelalterlichen Vergangenheit gesucht wurden. Denn das Humpisquartier liegt in der Kernstadt, nahe dem Oberen Tor. Seinen Namen hat es von dem dort residierenden Mitgründer der berühmten Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, Henggi Humpis (1349–1429), aus dem gleichnamigen Ravensburger Patriziergeschlecht. Die Humpis, der Name soll sich von Hundebiß herleiten, im Wappen führen sie dazu passend drei Hunde, kommen aus der welfischen Ministerialität.

Im Humpisquartier, über das schon mehrfach berichtet wurde, ist ein Museum eingerichtet worden. Da die Gebäude teilweise noch aus dem Hoch- und Spätmittelalter stammen, musste die Technik im Innenhof untergebracht werden. Das rief die Archäologen auf den Plan. Beate Schmid, Tübinger Mittelalterarchäologin in der Nachfolge von Erhard Schmidt, leitete die Ausgrabungen auf der 12x13 m großen Hoffläche und, wo möglich, unter den stehenden Gebäuden. Sie gestalteten sich sehr schwierig und mühsam, da mit Rücksicht auf die Statik der Häuser nur kleine Flächen aufgedeckt werden durften und keinesfalls alle Bereiche. Trotz dieser erheblichen Einschränkungen hat die Archäologin gute Ergebnisse erzielt und konnte

die Besiedelung bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen, als Ravensburg das Suburbium zum Welfensitz auf der Veitsburg wurde.

Beate Schmid hat dabei die Erkenntnisse der Baudenkmalforscher bestätigt, in entscheidenden Teilen aber auch korrigiert. So ist der orthografisch merkwürdige Titel «BauArchäologie» zu verstehen. Im Innenhof des Quartiers stieß sie auf Spuren von vier Häusern, deren ältestes (Haus 1), ein freistehender Sechsposten-Bau, noch im 11. Jahrhundert errichtet wurde und schon bald einen Leder verarbeitenden Handwerker (Schuster?) beherbergte. Die Lage in der Nähe des Rossbachs, wie der Flappach in der Altstadt genannt wird, und der damals etwas weiter südlich floss, ist einerseits typisch, denn die Handwerker, die ihr Leder noch selbst gerbten, benötigten fließendes Wasser. Andererseits ist es ungewöhnlich, denn die Lederherstellung war mit Wasserverschmutzung und Gestank verbunden, sodass man dieses Gewerbe lieber außerhalb der Siedlung und auch nicht am Oberlauf eines Baches ansiedelte.

Nach einem verheerenden Hochwasser wieder repariert, ist Haus 1 erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts abgebrochen worden. «Nachfolger» wird ein Steinhaus, das den Kernbau des Hauses Marktstraße 45 bildet. Noch etwas älter ist das Haus Humpisstraße 1. Aus den Gebäuden in der Markt- und der Humpisstraße dürften wohl die Zeugnisse hervorgehobenen Wohnens, Ofenkacheln und Fensterglas, stammen. Stück für Stück haben sich die Archäologen durch vier Hofpflasterungen in die Tiefe gearbeitet, wobei die Mehrzahl und die interessantesten Funde aus dem 11. bis 14. Jahrhundert (den Bauphasen 1 bis 3) stammen.

Haus für Haus legt Schmid die Funde und Befunde vor und ermöglicht dabei Korrekturen bis ins 15. Jahrhundert hinein. Die Darstellung reicht bis zur Gegenwart und spiegelt die Geschichte, namentlich die großen Veränderungen nach dem Dreißigjährigen Krieg. Der Besitz wird aufgeteilt, und wieder ziehen Handwerker ins Quartier. Dabei wird auch